



Felix Wassermann

## Der politische Berater

Ein politiktheoretisches Porträt

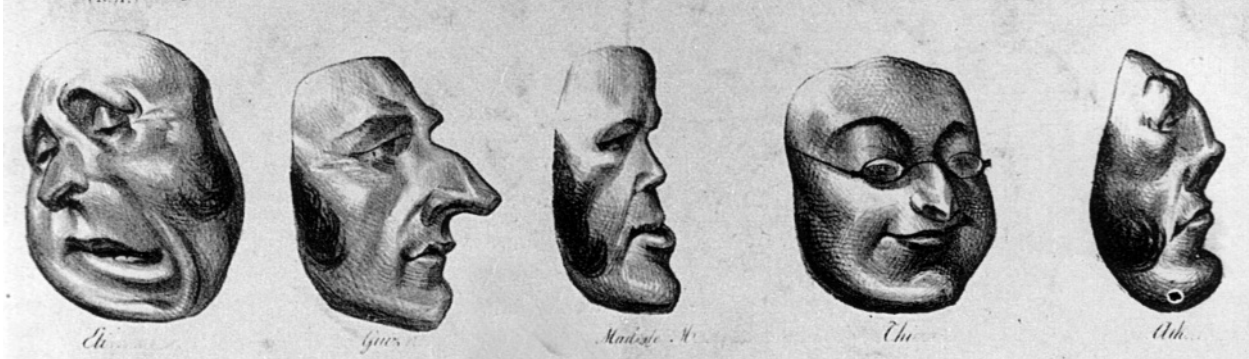
Sie sind politischer Berater? Bitte nehmen Sie Platz! Der politiktheoretische Porträtmaler mustert sein Gegenüber. Die Gelegenheit ist günstig – politische Berater bekommt man selten vor die Leinwand! Zumeist bleiben sie im Hintergrund – als Einflüsterer aus der zweiten Reihe, als heimliche Helfer im Hinterzimmer der Macht. Gerade ihre Unsichtbarkeit begründet ihren Einfluss – und zudem auch ihre besondere Faszination, die sie seit jeher auf diejenigen ausüben, die politische Berater porträtieren: politische Theoretiker, Historiker, Enthüllungsjournalisten. Sie alle sind bemüht, den politischen Berater aus seiner hintergründigen Unsichtbarkeit ins sichtbare Zentrum ihrer Porträts zu rücken – ein Vorhaben, das, wenn es gelingt, nicht unriskant ist, sowohl für den Porträtierenden als auch für den Porträtierenden. Ersterer riskiert seine Unsichtbarkeit und somit auch seine Berater-Karriere – misstrauisch verfolgt er die Pinselstriche seines Malers. Letzterer riskiert sein künstlerisches Ethos – denn schwer ist es, der Versuchung zu widerstehen, den politischen Berater (entgegen den Regeln der Kunst) mit dicken Pinseln in grellen Farben effektiv zu inszenieren, anstatt ihn mit feinem, vielfarbigem Strich in seiner Vielfalt, seinem Wandel, seiner Unsichtbarkeit zu skizzieren. Bitte, schön stillhalten! Der politiktheoretische Porträtmaler greift zum Stift. Welches Porträt entsteht?

### Die politiktheoretische Porträtgalerie: Vier Schulen des Politikberater-Porträts

Ein Rundgang durch die politiktheoretische Porträtgalerie offenbart die Vielfalt der Perspektiven auf den politischen Berater. Einige Politiktheoretiker zeichnen ihn als starke, einflussreiche und wirkungsvolle politische Gestalt, gemalt in intensiven, kräftigen Farben. Andere präsentieren ihn in eher blassen Tönen: als unbedeutende, unscheinbare und wirkungslose Randfigur der Politik. Wieder andere bevorzugen helle, strahlende Farben: Sie

porträtieren den politischen Berater als erwünschte, segensreiche Lichtgestalt, als einen Garanten rationalen, aufgeklärten und wohlberatenen Regierens. Hiervon zu unterscheiden sind schließlich die dunklen Berater-Maler: Sie zeichnen das Bild einer zwielichtigen, schädlichen und unerwünschten Figur im Schatten der Macht. Intensität und Blässe, Helligkeit und Dunkelheit – dies sind die Nuancen, welche Politiktheoretiker zumeist wählen, wenn sie den politischen Berater porträtieren: teils als wirksame (intensive), teils als wirkungslose (blass), teils als erwünschte (helle), teils als unerwünschte (dunkle) politische Figur. Aus den unterschiedlichen Mischungsverhältnissen dieser Nuancen ergeben sich die vier stilprägenden Schulen des politiktheoretischen Politikberater-Porträts – benannt nach ihren Vertretern: Beratungseuphoriker (intensiv/hell), Beratungsdämoniker (intensiv/dunkel), Beratungstragiker (blass/hell) und Beratungsskeptiker (blass/dunkel).

*Beratungseuphoriker* porträtieren den politischen Berater in intensiven, hellen Farben als sowohl einflussreiche als auch erwünschte politische Figur. Deren aufklärende Funktion erkennen sie im Transfer von Expertise in den Entscheidungsprozess hinein – eine Rolle, die etwa die deutsche Soziologie der 1960er und 1970er Jahre für die Wissenschaft propagierte und für sich selbst in Anspruch nahm. Ihre sozialtechnologische Steuerungs-, Planungs- und Beratungsbegeisterung im ›technischen Staat‹ kann beispielhaft für die Beratungseuphorie der Beratungseuphoriker stehen. Solchen Optimisten ebenfalls zuzuordnen, freilich aus anderen, weniger expertokratischen Gründen, sind Denker des Pluralismus, die dem politischen Berater ebenfalls eine wirkungsvolle und wünschenswerte, wenn auch andere Funktion zuweisen, nämlich diejenige, die vielfältigen Interessen pluralistisch verfasster Gesellschaften im demokratischen Entscheidungsprozess zu repräsentieren. In den Porträts dieser



Schule erscheint der politische Berater als kluger Anwalt des Souveräns, in dessen Dienst er seinen guten Einfluss geltend macht.

*Beratungsdämoniker* setzen sich von derart strahlenden Berater-Porträts in dunklen Farbtönen ab. Mit Blick auf die ›schädlichen‹ Folgen interessengestützter, demokratisch nicht legitimierter und öffentlich nicht kontrollierter politischer Beratung – Lobbyismus, Nepotismus und Korruption – zeichnen sie das dunkle, doch zugleich farbintensive Porträt eines unerwünschten, aber einflussreichen ›dämonischen‹ Beraters. Dieser Schurke unterläuft und untergräbt in Gestalt ›grauer Eminenzen‹, als Mitglied von ›Küchenkabinetten‹ oder als ›geheimer Berater im Schatten der Macht‹ die demokratischen Spielregeln und fordert so zu demokratietheoretischen Fragen heraus, etwa derjenigen, inwiefern der hegemoniale Anspruch der Partikularinteressen im beständigen Orientierungs- und Aufmerksamkeitswettbewerb der Interessenvertreter und Berater gebändigt werden müsse. Beratungsdämoniker stellen mit ihrer Berater-Kritik letztlich die demokratische Legitimität jeder Form von Elitenherrschaft infrage: Erscheinen ihnen politische Berater – ebenso wie die von ihnen Beratenen – als ›dunkle‹ Vertreter einer demokratisch nicht legitimierten Elite, so gilt es, die Zurechenbarkeit politischer Verantwortung durch andere, transparentere bzw. ›hellere‹ – nicht-elitäre – Politikformen und Verfahren zu sichern und zu stärken.

*Beratungstragiker* zeichnen den politischen Berater, im Gegensatz zu den Vertretern der beiden erstgenannten Porträtschulen, als eine grundsätzlich blasse, also wirkungs- und einflusslose Figur. Der politische Berater erscheint ihnen, wiewohl erwünscht und in hellen Tönen gemalt, prinzipiell unbedeutend im Vergleich zu dem – farbintensiv präsentierten – politischen Entscheidungsträger. Dieser nämlich gilt den Tragikern als die ›entscheidende‹ Figur des Politischen, die – zumindest in ihrer Selbsteinschätzung – in der Lage ist, allein, unberaten, ›dezisionistisch‹ Entschlüsse zu fassen, umzusetzen und zu verantworten. Die Tragik, die Beratungstragiker hierin erkennen, ergibt sich daraus, dass ihnen eine unberatene, unaufgeklärte Politik als ›suboptimal‹ bzw. ›irrational‹ gilt – langfristig schade sie der Gesellschaft. Beratungsnotwendigkeit und Beratungsresistenz vereinen sich so zu einem Bildnis der Tragik, das teils eher resignativ-frustrierte, teils eher alarmiert-alarmierende Untertöne

trägt. Der politische Berater, dessen erhellende Kraft hinter dem dunklen, dominanten Entscheidungsträger verblasst, erscheint so als tragischer Held im politischen Spiel, um dessen Aufklärung er unermüdlich – aber vergeblich – sich bemüht.

*Beratungsskeptiker* schließlich unterscheiden sich von den Beratungstragikern darin, dass sie, wiewohl sie den politischen Berater ebenfalls als eine blasse Figur darstellen, ihm zugleich jeglichen Glanz, jede aufklärende Strahlkraft absprechen – ihn also als dunkle Gestalt porträtieren. Skeptisch sind sie nämlich nicht nur gegenüber der Wirksamkeit, sondern ebenso auch gegenüber der Wünschbarkeit bzw. dem Nutzen politischer Beratung. Kurz gefasst: Sie bezweifeln, dass der politische Berater die ihm zugedachte (und von ihm selbst propagierte) aufklärende Funktion überhaupt erfüllen könne; denn hierzu fehle ihm schlichtweg das nötige, praktische Wissen. Anstelle des Beraters präsentieren die Skeptiker umgekehrt gerade den Entscheider in einem hellen, strahlenden Licht, so etwa als weisen, wissenden Staatsmann oder gar als Philosophenkönig, der mit sich selbst – statt mit anderen – zurate gehe. Die Politik produziert nach diesem Verständnis die Ratschläge selbst, deren sie zu ihrem Fortgang bedarf – eine Einschätzung, die auch etwa im systemtheoretischen Konzept der operativen und autopoietischen Geschlossenheit des politischen Systems eine (gesellschafts-)theoretische Fundierung erhält. Angesichts solcher Abgeschlossenheit der Politik stoßen die Ratschläge des politischen Beraters auf taube Ohren oder verfehlen ihre Wirkung. Dies erscheint den Beratungsskeptikern aber gar nicht tragisch, da Beratungsversuche, gleichgültig welcher Herkunft und Art sie sind, den politischen Betrieb eher stören und verdunkeln, als dass sie ihn erleichterten und erhellten. Entsprechend blass und dunkel fallen die Politikberater-Porträts der Beratungsskeptiker aus.

**Familienporträt: Der politische Berater im Kreis seiner Verwandten**  
Gelungenere unter den Exponaten in der politiktheoretischen Porträtgalerie zeigen den politischen Berater nicht nur als einzelne Figur, sondern vielmehr im Familienkreis seiner Verwandten. Um ihn von diesen konturierend abzugrenzen, präsentieren sie den politischen Berater – eine Quadratur des (Familien-)Kreises! – in einem Quadrat, welches zwischen Praxis und Theorie, Politik und Nicht-



Politik von vier verwandten Figuren gebildet wird: erstens dem *politischen Praktiker*, der als politischer Entscheidungsträger Entscheidungen trifft und verantwortet; zweitens dem *unpolitischen Praktiker*, der als Politikhandwerker, beispielsweise als Beamter einer Ministerialbürokratie, Entscheidungen ausführt, verwaltet und vermittelt; drittens dem *unpolitischen Theoretiker*, der fern der Macht, etwa im akademischen Elfenbeinturm als Wissenschaftler, in der bukolischen Landidylle als Privatmann oder in der Abgeschiedenheit des Klosters als Mönch seinen Betrachtungen nachgeht, ohne dadurch an der politischen Entscheidungspraxis am Hofe beteiligt zu sein; sowie viertens dem *politischen Theoretiker*, der ›politisch‹ ist in dem Sinne, als seine Expertise – direkt oder indirekt, absichtlich oder unabsichtlich – Eingang findet in den politischen Entscheidungsprozess. Der *politische Berater* nimmt in dem aus diesen vier Figuren gebildeten Quadrat eine mittlere – und vermittelnde – Position ein: Er wirkt und wandelt als Grenzgänger zwischen der *Vita contemplativa* und der *Vita activa*, zwischen der langsamen, langwierigen Kunst und der kurzatmigen Tagespolitik, zwischen dem unpolitischen Verwalten und dem politischen Kampf, zwischen Ferne und Nähe zur Macht.

Dabei verändern sich zuweilen im Karriereverlauf die Koordinaten des politischen Beraters in diesem Quadrat – ein dynamisches Moment, welches das Porträtieren des politischen Beraters nicht unerheblich verkompliziert. So zog sich etwa der Politiker Niccolò Machiavelli als politisch Gescheiterter aus der florentinischen Politik zurück, um in der Studierstube seines Landgutes seine politiktheoretischen – und zugleich: politikberatenden – Schriften zu verfassen. Auch der von der militärischen Praxis frustrierte preußische Offizier Carl von Clausewitz tauschte das Praktizieren auf dem Schlachtfeld gegen das Theoretisieren in seinem Berliner Büro ein, das dann freilich später in Form seines Hauptwerks *Vom Kriege* erhebliche politische Wirkungskraft entfaltete. Als jüngeres Beispiel einer erfolgreichen Politikberater-Karriere – allerdings in umgekehrter Richtung: also hinein in die praktische Politik – kann Condoleezza Rice gelten. Sie stieg – darin typisch für das ›wenig versäulte‹ amerikanische System – von der Universitätsprofessorin zur Sicherheitsberaterin des US-amerikanischen Präsidenten und schließlich zur Außenministerin auf bzw. um. Ihr Weg beschreibt somit, den Fußstapfen ihres Amtsvorgängers Henry Kissinger folgend, eine Diagonale durch das hier skizzierte Quadrat: von der Theorie zur Praxis und von der Nicht-Poli-

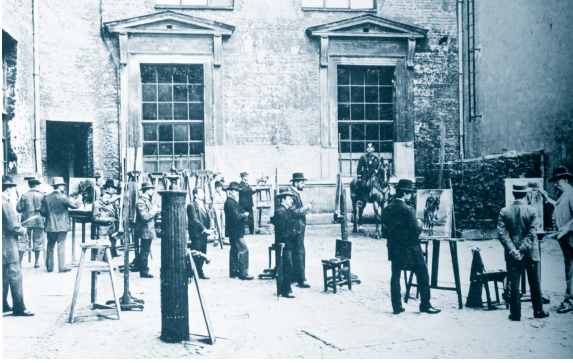
tik zur Politik. Dabei begegnet sie auf diesem Berater-Weg, ebenso wie ihr Vorgänger, ungefähr in der Mitte des vorgestellten Familienporträts den zwei gescheiterten bzw. *resignierten* Politikern Machiavelli und Clausewitz, von welchen die Politikberater Rice und Kissinger als *designierte* Politiker sich – trotz aller Familienähnlichkeiten – unterscheiden.

### Gruppenbild mit Damen: Fünf Typen des politischen Beraters

Politiktheoretische Meisterwerke des Politikberater-Porträts meistern kunstvoll die Aufgabe, den politischen Berater in seiner schillernden historischen und kulturellen Vielfalt abzubilden. Einige Porträtmaler präsentieren dementsprechend, nach Art eines Gruppenbildes, verschiedene Typen politischer Berater, so etwa wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche, öffentliche und geheime, interne und externe, gefragte und ungefragte, interessengeleitete und sachorientierte, nützliche und nutzlose, langfristige und Ad-hoc-Berater und viele andere mehr. Als umfassendes und allgemeines Unterscheidungskriterium geeignet erscheint aber insbesondere die Art der epistemischen und legitimatorischen Quellen, aus welchen politische Berater in verschiedenen Kontexten jeweils ihr Beratungswissen schöpfen und ihren Beratungsanspruch legitimieren, um im Konkurrenzkampf mit je anderen Vertretern je anderer Wissensformen im Ringen um privilegierten Zugang zum Ohr der Macht zu bestehen. Dieses Differenzierungskriterium erlaubt es, mit weitem historischem und kulturellem Blick fünf Idealtypen des politischen Beraters zu unterscheiden, die gemeinsam in einem Gruppenbild abgebildet werden können: der Seher (mit Zukunftswissen), der Lehrer (mit Vergangenheitswissen), der Fachmann (mit Fachwissen), der Freund (mit Loyalität) und der Fremde (mit Distanz).

*Der Seher* beansprucht ein besonderes Zukunftswissen, welches er durch Vorhersagen für die praktische Politik verfügbar macht. Dieser Beratertypus erscheint in Gestalt der delphischen Pythia, des Auguren, Haruspex oder Astrologen, des Zukunfts-, Meinungs- und Trendforschers oder auch des utopischen – besser gesagt: uchronischen – Schriftstellers. Im Gegensatz zu ihm schöpft *der Lehrer* als zweiter Beratertypus sein besonderes Wissen aus der Vergangenheit. Er tritt auf als politischer Mentor oder Ziehvater, als graue Eminenz und Elder Statesman, als Fürstenerzieher oder politischer Geschichtsschreiber, der





seine Ratschläge aus der Kenntnis des Wirkens früherer Entscheidungsträger oder aus dem Fundus eigener politischer Erfahrung gewinnt. Von dem Lehrer unterscheidet sich, drittens, *der Fachmann*, dessen Expertise sich eher auf die Gegenwart denn auf die Zukunft oder Vergangenheit bezieht. Als Sachverständiger ›weiß‹ er, wie man Brücken baut, Kriege führt, Steuern eintreibt, die Verwaltung ›managt‹, Entscheidungen vermarktet, Wahlkämpfe führt oder Feinde und Gegner für sich gewinnt. Auf der Grundlage dieses Fachwissens schätzt er die Alternativen, Bedingungen und Konsequenzen möglicher Entscheidungen ab und berät den Entscheidungsträger entsprechend. *Der Freund*, viertens, schöpft seinen Beratungsanspruch aus dem besonderen, persönlichen Loyalitäts- und Vertrauensverhältnis, das ihn mit dem Entscheidungsträger verbindet. Als dessen politischer Weggefährte, Verwandter, Jugendfreund oder langjähriger Mitarbeiter ›denkt‹ und rät er im Sinne des Beratenen. Sonderfiguren des beratenden Freundes sind – hier kommen die Damen ins Bild, wenn auch freilich nicht nur hier (und freilich hier auch nicht nur sie) – die Gattin, Mätresse und Geliebte, die aus ihrer – öffentlichen, halb öffentlichen oder geheimen – intimen Beziehung zum Entscheidungsträger einen exklusiven Beratungsanspruch begründen. Dem Beratertypus des Freundes gänzlich verschieden ist schließlich, *der Fremde*. Als Ferngereister oder Gesandter verfügt er über Kenntnisse der weiten Welt sowie über einen fremden – und verfremdenden – Blick, mit dem er das politische Geschehen von einer distanzierten Position aus beobachtet. Gerade seine Un-Vertrautheit mit den politischen Institutionen, Traditionen und Netzwerken ›am Hofe‹, den höfischen Gegebenheiten und höflichen Sitten, befähigt ihn zu kritischen und irritierenden Ratschlägen, die freilich dann eher zu erwarten sind, wenn der Fremde in seiner Fremdartigkeit durch das Gastrecht geschützt wird. Dies trifft in besonderer Weise zu auf den Satiriker, Kabarettisten und Hofnarren, den Schalk, Fürstenspiegel-Autoren und Hofintellektuellen, ebenso wie auf den Neuling in der Politik, den Adlatus, Lehrling und Praktikanten – Figuren also, die als ›Exoten‹ am Hofe weitgehend Narrenfreiheit genießen und somit geeignet sind für die ›naive‹ bzw. ›innovative‹ Beratung der Politik.

### Ars longa, vita brevis

Es tut mir leid, ich muss jetzt gehen: Mein politischer Rat ist gefragt! Der politische Berater, schon etwas steif vom ungewohnten Posieren, erhebt sich abrupt. Der Porträtmaler ist verwirrt: Aber ich bin noch nicht fertig! So warten Sie doch! Wie gefällt Ihnen überhaupt mein Porträt? Kurz angebunden tritt der politische Berater vor die Leinwand, mustert sein Gegenüber: blass und intensiv, hell und dunkel, komplex und dynamisch, vielfältig und vielfarbig. Wunderbar, sagt er. Nur ... ich kann mich darin nicht erkennen! Verabschiedet sich und verschwindet gut gelaunt pfeifend in der Unsichtbarkeit. Ein nachdenklicher politischer Theoretiker bleibt zurück, sieht auf seine Porträtskizze – und malt weiter.